

Obwohl ich mich einer reduzierten, abstrakten Formensprache bediene und der menschliche Körper nur in Ausnahmefällen auftaucht, spielt die Anschauung und das Körpergefühl eine wichtige Rolle in meiner Arbeit.

Meine Skulpturen lassen Assoziationen zu architektonischen wie auch organischen Formen zu. Oft spielt das Verhältnis von Außen und Innen, Volumen und Leere eine zentrale Rolle.

Daneben interessiert mich die Betrachtung der Zeit - sowohl im Sinne von verrinnender Zeit als auch des „Nunc Stans“, des zeitlosen Jetzt.

Der Mensch ist wie alle Lebewesen ein „Zeitgefäß“, ist sich aber als einziger des Verrinnens der Zeit bewußt, ist also Objekt und betrachtendes Subjekt zugleich.

Bei den raumgreifenderen Arbeiten der letzten Jahre kommt ein Moment der Bewegung, Balance, des Austarierens einander widerstehender Kräfte und labiler Gleichgewichtszustände hinzu.

In der ersten Arbeitsphase bevorzuge ich weiche, leicht formbare Stoffe wie Ton, Gips, Zementmörtel, Wachs, Pappmaché oder Styrodur, die es mir erlauben, spontan und direkt zu arbeiten. In einem zweiten Arbeitsschritt werden die Objekte dann meist (z.B. wenn größere Beständigkeit für den Außenbereich wichtig ist), in harte, dauerhafte Materialien wie Beton oder Metall gegossen.

Der Kontrast von weichen, fließenden, körperhaften Formen und hartem Material ist dabei durchaus beabsichtigt.

Es geht um die Vergänglichkeit und um die Widerständigkeit des Lebens.

Ute Hoffritz